

Harriet Martineau (1802–1876)  
Kritische Sozialforschung: Theorie und Praxis\*

*von Susan Hoecker-Drysdale*

„Auf der Suche nach Methoden, die geeignet wären, meine Reisebeobachtungen mitzuteilen (...), fielen mir zwei Hilfsmittel ein, die ich beide angewendet habe. Das eine ist der Vergleich der bestehenden gesellschaftlichen Zustände in Amerika mit den Prinzipien, auf denen sie erklärmaßen beruhen, und damit die Überprüfung von Institutionen, Ethik und Sitten nach einem unbestreitbaren, statt nach einem willkürlichen Maßstab (...). Die andere Methode (...) besteht darin, meine Leserschaft in die Lage zu versetzen, selbst beurteilen zu können, was mein Zeugnis wert ist. Zu diesem Zweck lege ich eine kurze Darstellung meiner Reisen vor, mit allen Daten, und einen Bericht über die hauptsächlichen Mittel (...), mit denen ich Kenntnisse über das Land erlangt habe.“

(Harriet Martineau: *Society in America*, 1837)

Harriet Martineau leitet ihre Analyse Amerikas mit diesem selbstreflexiven Statement über den Prozeß ein, wie eine Gesellschaft zu untersuchen, zu verstehen und generell einzuschätzen sei. In einem frühen Stadium der Diskussion erklärt sie ihren Ansatz der immanenten Kritik, dessen Ziel es ist, zwischen Theorie und Praxis in der amerikanischen Gesellschaft zu unterscheiden, die tatsächliche Praxis der Gesellschaft (in Verhalten, Institutionen, Sitten) zu beobachten und sie mit den Prinzipien, Werten und Überzeugungen zu vergleichen, auf die sie sich gründet. Im vollen Bewußtsein der Schwierigkeiten



Harriet Martineau (1802–1876)

eines solchen Ansatzes, die darin liegen, „die Prinzipien nicht vollständig zu verstehen (...) und sich bei ihrer Anwendung auf die Tatsachen zu irren“, ist sie dennoch von der Möglichkeit und der Notwendigkeit einer derartigen Analyse überzeugt.

„Ich kann nur erklären, daß ich keine Mühe gescheut habe, die Wahrheit aufzudecken, in beiden Teilen meiner Aufgabe, und ich fordere zu Korrekturen aller Irrtümer bei den Fakten auf. Das tue ich mit allem Ernst, wobei ich mich natürlich in Meinungsfragen für einen mit anderen gleichwertigen Richter halte“ (I, vii).

Während sie davor warnt, sich auf Vorurteil und Engstirnigkeit zu stützen oder eine Gesellschaft nach den Maßstäben einer anderen zu beurteilen, ist ihr die Notwendigkeit klar, letzten Endes mehr tun zu müssen als zu beobachten und zu beschreiben, nämlich, eine Gesellschaft nach kritischen Maßstäben zu beurteilen.

In einer Zeit, in der Frauen von der akademischen Bildung ausgeschlossen waren und ihre wissenschaftliche Betätigung nur zögernd akzeptiert wurde,<sup>1</sup> war Harriet Martineau (1802–1876), die heute als die erste Soziologin angesehen wird, eine Pionierin, die soziologische Forschungen mit Tiefgang und Exaktheit durchführte und die am Diskurs in den Sozialwissenschaften teilnahm.<sup>2</sup> Zwischen ihrem 19. und ihrem 74. Lebensjahr veröffentlichte sie über siebzig Bücher, Dutzende von Zeitschriftenartikeln und fast 2000 Zeitungskommentare und Briefe. Die von ihr verwendeten Genres umfassen fiktionale Porträts zur politischen Ökonomie, makrosoziologische Gesellschaftsstudien, Abhandlungen über das Rechtswesen, journalistische Essays und Berichte, religiöse Traktate, Reisebeschreibungen, Romane, Kurzgeschichten, Lyrik und Briefe. Diese Publikationen befassen sich unter anderem mit Themen wie menschliche Natur und Entwicklung, Erziehung, Sozialisation, Religion, Sklaverei, moderne Geschichte, Kolonialismus, Arbeit und Industrie sowie die Stellung der Frau.

Die Anerkennung von Harriet Martineaus Beitrag zur frühen Soziologie beruhte bis vor kurzem besonders auf ihrer Übersetzung von Auguste Comtes „Cours de Philosophie

Positive“ von 1853 und auf ihrer Untersuchung der amerikanischen Gesellschaft in den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Im Kontext der historischen Herausbildung der Soziologie kann man diese Dinge durchaus als ihre wichtigsten Beiträge sehen. Martineaus Leistungen gehen jedoch weit darüber hinaus. Im Kontext der Sozialforschung entwickelte sie ein makrosoziologisches Paradigma<sup>3</sup> für das Studium der Gesellschaft, verwendete unterschiedliche Methoden und Techniken bei ihrer Feldforschung, stellte kluge empirische Forschungen an, untersuchte in zahlreichen Studien die Beziehung zwischen Geschichte und Biographie und verwendete bei ihren literarischen Produkten einen durchdringend soziologischen Ansatz.

Von Jugend an legte Martineau eine tiefe Neugier gegenüber sozialen, ökonomischen und politischen Phänomenen, ihren Prinzipien und der rechtmäßigen Natur der gesellschaftlichen Ordnung an den Tag. Ihre natürliche Neigung zur Soziologie läßt sich an vielen Punkten ihrer Biographie erkennen, daran, daß sie unersättlich philosophische und historische Werke las, ihre eigenen Erfahrungen und ihre persönliche Lebenssituation in soziologischen Begriffen analysierte und die zeitgenössische Welt mit dem leidenschaftlichen Anliegen erforschte, die Funktionsweise der sich herausbildenden Moderne zu verstehen und die Öffentlichkeit darüber zu unterrichten. Ihre Lebensarbeit basierte auf der frühen und tiefen persönlichen Überzeugung, daß die Mitglieder einer Gesellschaft die Prinzipien verstehen müssen, auf denen die soziale Ordnung ruht, und daß der Erfolg einer Gesellschaft von der informierten Bürgerschaft abhängt. Wo lagen die Wurzeln ihres großartigen, energiegeladenen Engagements, eines Lebens, das dem Verständnis der Bedeutung gesellschaftlicher Veränderungen und der Auswirkungen der menschlichen Natur auf den Charakter des gesellschaftlichen Lebens gewidmet war? Eine kurze Darstellung eines langen und komplexen Lebens mag einige Hinweise geben und zumindest die Bühne für das Verständnis ihres Beitrags zur Soziologie bereiten.

## Martineaus Leben und Werk

Harriet Martineau war eine Tochter (und das vierte von sechs Kindern) einer mittelständischen Fabrikantenfamilie in Norwich, Nachkommen französischer Hugenotten, die 1686 nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes aus Frankreich geflohen waren. Als Unitarier sahen ihre Eltern eine gute Ausbildung, jedenfalls bis zur Universitätsreife, für ihre Töchter als ebenso wichtig an wie für ihre Söhne. Zu Hause wurde Harriet von ihren Geschwistern und von Tutoren unterrichtet. Sie besuchte unitarische Schulen in Norwich und Bristol, befaßte sich zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern mit klassischen Studien, Sprachen, Literatur, Mathematik, Geschichte, Logik und Rhetorik. Als ihre Brüder zur gegebenen Zeit auf die Universität gingen, begannen sie und ihre Schwestern zu arbeiten, als Näherinnen, Gouvernanten oder junge Ehefrauen.<sup>4</sup> Dieser privilegierte familiäre Hintergrund änderte sich radikal in den zwanziger Jahren, als das Familienunternehmen zusammenbrach und Martineaus Vater starb.

Harriets intellektuelle Neigungen waren schon früh nicht zu übersehen. Sie las sehr gerne, da sie in Büchern ein Refugium vor einer unerbittlichen Welt fand, in der sie unter Nervosität, sensorischen Behinderungen (einer zunehmenden Taubheit und dem Fehlen des Geschmacks- und Geruchssinnes), Selbstzweifeln und einer gewissen Entfremdung von den anderen Familienmitgliedern, besonders ihrer Mutter, litt. Die Religion und die Schriften von Milton bildeten den Kontext für ihre frühe intellektuelle Entwicklung, indem sie in die junge Harriet ein enormes Pflichtgefühl und das Gefühl persönlicher Verantwortung für andere einpflanzten. Trotzdem nahm die Spannung zwischen ihrem religiösen Glauben und ihrem intellektuellen Streben immer mehr zu, bis sie als Erwachsene von der Überlegenheit der Wissenschaft über die Religion als neues Fundament von Moralphilosophie und gesellschaftlichen Beziehungen überzeugt war.

Harriets Liebe zur Sprache wuchs, als sie Latein, Griechisch, Italienisch, Französisch und Deutsch lernte. Es machte ihr Freude, lateinische Texte und später französische und deutsche Werke zu übersetzen. Wichtige intellektuelle Einflüsse übten die Werke von Shakespeare, Bunyan, Milton, Bacon, Montesquieu, Adam Smith, Dugald Stewart, Malthus, Austen, Wollstonecraft, Goethe, Wordsworth, Anna Barbauld und Hannah More, David Hartley und Joseph Priestley auf sie aus. Die Ideen von Stewart, Hartley, Priestley, Smith und Malthus und später die des französischen Positivisten Saint-Simon waren besonders wichtig für die Ausformung von Martineaus intellektuellem Grundgerüst und für ihre zunehmende Hinwendung zur Wissenschaft.

Obwohl sie sich mit 24 Jahren mit einem Studienfreund ihres Bruders James verlobte, empfand sie sehr große Zweifel an der Ehe, die sich dadurch auflösten, daß ihr Verlobter krank wurde und innerhalb eines Jahres starb. Innerlich fühlte sie sich erleichtert und beschloß, niemals zu heiraten. Denn abgesehen von der Sorge, daß sie für das Glück eines anderen verantwortlich wäre, traten ihre verschiedenen Interessen bereits mehr und mehr hinter ihren intellektuellen Ambitionen zurück. Als junge Frau mit feministischen Neigungen erkannte sie, daß ihr Wunsch zu schreiben und sich in den öffentlichen Diskurs über alle möglichen Themen einzumischen, im Kontext von Ehe und Mutterschaft nicht erfüllt werden könnte. Jahre später äußerte sie die Meinung, daß sie „die glücklichste unverheiratete Frau in England“ sei.<sup>5</sup>

Zwischen 1822 und 1832 veröffentlichte Martineau fast 100 Artikel, Geschichten und Gedichte im unitarischen „Monthly Repository“, herausgegeben von William J. Fox, der ein wichtiger Freund und intellektueller Mentor Martineaus wurde.<sup>6</sup> Diese Artikel zeigen ihren wachsenden Rationalismus und ihr Interesse an philosophischen Fragen, aber auch ihr Engagement für Fragen sozialer Gerechtigkeit und persönlicher Verantwortung. Als sie über die Ideen von Newton, Hartley, Priestley, Bacon, Kant und Stewart las und schrieb, beherrsch-

ten der Determinismus, die Lehren von Fourier und schließlich der Positivismus ihr Denken.

Martineaus Hinwendung zur Naturphilosophie und zum Positivismus nährte ihren Wunsch, die Öffentlichkeit über Fragen zu belehren, die mit den „moralischen Wissenschaften“ zu tun hatten. Sie wollte ihre Leser darüber aufklären, wie deren Verständnis der Funktion sozioökonomischer Gesetze und Prinzipien die Gesellschaft voranbringen und die moralischen Wissenschaften fördern könnte. Martineau begann, diese Ziele in ihrem ersten größeren Projekt zu realisieren, den „Illustrations of Political Economy“ in 25 Teilen, veröffentlicht von 1832 bis 1834, in denen sie sich der Erzählung bzw. Novelle bediente, um darzustellen, wie die Prinzipien der politischen Ökonomie mit Produktion, Distribution, Konsum und Austausch zusammenhängen. Jeder Erzählung folgte eine Zusammenfassung der darin veranschaulichten Prinzipien der politischen Ökonomie, wie sie von James Mill, der damaligen Autorität auf diesem Gebiet, in seinem Aufriß der politischen Ökonomie von 1821 aufgestellt worden waren. In der Einleitung zum ersten Band erläuterte Martineau die Zwecke ihrer Arbeit:

„Wir widmen unsere Reihe keiner besonderen gesellschaftlichen Schicht, weil wir sicher sind, daß alle Schichten die gleiche Beziehung zur Wissenschaft haben, und wir fürchten, daß sie dem Großteil der einen Schicht ebenso wenig vertraut ist wie einer anderen. Der Grund, warum wir die Form der Erzählung wählten, ist, daß wir wirklich meinen, sie taue am besten dazu, politische Ökonomie zu lehren, wie wir es auch von beinahe jeder Art der moralischen Wissenschaften behaupten würden.“ (PE, v.I, xiv; xii)<sup>7</sup>

Die Reihe war mit 10000 verkauften Exemplaren pro Monat ein Riesenerfolg und bestimmte Harriet Martineaus Platz als Erzieherin der Öffentlichkeit und als Interpretin wissenschaftlicher Geheimlehren. Der Erfolg begründete auch ihre finanzielle Unabhängigkeit und ihre Entschlossenheit, das Schreiben zum Beruf zu machen.

Als Erholung von der anstrengenden Arbeit an dieser Reihe und angeregt durch Lord Henley, der ihr vorschlug, für britische Leser Amerika zu erforschen, machte sich Martineau im August

1834 auf, um eine zweijährige Reise durch das Land dieser jungen Nation zu beginnen. Ihre Reise erbrachte zwei dreibändige Untersuchungen: „Society in America“ (1837) und „Retrospect of Western Travel“ (1838), eine methodologische Abhandlung „How to Observe Morals and Manners“ (1838) und im Verlaufe mehrerer Jahrzehnte zahlreiche Publikationen zur Sklaverei und anderen amerikanischen Fragen. Da sie diese „Forschungsberichte“ erschöpft hatten, wandte sie sich dem Schreiben eines Romans zu: „Deerbrook“, 1839 veröffentlicht, porträtiert insbesondere die Berufswelt des Arztes und der Gouvernante.

Während ihres ganzen Lebens litt Martineau, noch zusätzlich zu ihrer Taubheit, an einer Reihe von Krankheiten. Während einer Reise nach Italien 1839 erkrankte sie schwer an gynäkologischen Störungen, kehrte nach England zurück und verbrachte sechs Jahre, von 1839 bis 1844, als Leidende in Tynemouth. Trotz allem auch glücklich, von ihren familiären und gesellschaftlichen Verpflichtungen befreit zu sein, verwendet sie die Zeit dazu, einen historischen Roman über den haitianischen Volkshelden Toussaint L'Ouverture zu schreiben („The Hour and the Man“, 1841), eine vierteilige Reihe moralistischer Kindergeschichten („The Playfellow“, 1841) und eine soziologische Analyse über Krankheit und die Beziehung zwischen Patient und Pflegeperson („Life in the Sickroom“, 1844). 1844 wurde Martineau durch Mesmerismus „geheilt“, eine umstrittene Behandlungsmethode, die sie von ihrer Familie und vielen Freunden entfremdete. Sie erläuterte ihre Erfahrungen und die Wirksamkeit der Behandlung in „Letters on Mesmerism“, im Jahre 1844 als Serie in „Athenaeum“ und später in Buchform veröffentlicht (1845). Als sie sich vollständig wiederhergestellt fühlte und bereit war, ihre Schriftstellerkarriere erneut aufzunehmen, baute Martineau sich 1846 ein Haus in Ambleside im Lake District und machte dann eine faszinierende siebenmonatige Reise durch den Nahen Osten.

In dem dreibändigen Werk „Eastern Life, Past and Present“ (1848) veröffentlichte sie ihre Reiseerinnerungen in Form einer Ethnographie des Nahen Ostens, in der sie auch die historischen Ursprünge der großen Religionen der Region – des



Christentums, des Judentums und des Islam – analysierte und dabei die Bedeutung der antiken ägyptischen Religion für spätere religiöse Entwicklungen betonte. Ein halbes Jahrhundert vor Emile Durkheims Untersuchungen über Religion und Gesellschaft hat Martineau in ihren Büchern über Amerika die Bedeutung der Religion für das Verständnis jeder Gesellschaft aufgezeigt. Sie glaubte, daß die Völker und die Kulturen des Nahen Ostens nur durch die historischen Querverbindungen unter den Religionen der Region begriffen werden könnten. In ihrem Bericht entwickelte sie eine Theorie, welche die historische Evolution der Religion aus Magie, Aberglauben und Totemismus über den Polytheismus zum Monotheismus erläuterte, von hierarchischen Gottheiten zum persönlichen Glauben, vom Ziel der Unsterblichkeit zu einem vernunftgemäßen Leben der Pflichterfüllung und Askese. Diese Theorie spiegelt sich in zahlreichen Versionen bei Turgot, Condorcet, Saint-Simon und später Durkheim wider.

Ihre Theorie, daß Judentum, Christentum und Islam sich aus der antiken ägyptischen Religion entwickelt hatten und in mancher Hinsicht einfach spätere Versionen derselben waren, belegte sie mit historischen, kulturellen und soziologischen Fakten und Beobachtungen. Sie wies nach, daß sich Darstellungen der Legenden, Mythen und Praktiken der späteren Religionen auf den Grabmälern und Monumenten des alten Ägypten finden, zum Beispiel die Verkündigung der Empfängnis durch die Engel, Szenen aus dem Gericht über Leben und Charakter des Menschen und Szenen, die das Erlangen des Lebens nach dem Tode zeigen. Dies und „die Annahme, daß die ägyptischen Priester an Einen (nationalen) Gott glaubten, sind für mich unschätzbare Fakten“. Martineau glaubte an „den Fortschritt der Ideen durch Tausende von Jahren – einen Fortschritt, der von jeder neuen Form des Glaubens (aus den vier großen Formen) befördert wird – wobei jeder Glauben von den gleichen Verfallserscheinungen geplagt wird.“<sup>8</sup>

In den Jahren nach 1850 schrieb Martineau eine Geschichte Englands, ein Buch über Irland, ein Buch über Familie und Sozialisation und lieferte Beiträge zu Charles Dickens'

„Household Words“. Ihre umstrittenste publizistische Tat geschah 1851. Dabei handelte es sich um ihre Zusammenarbeit mit Henry George Atkinson an „Letters on the Laws of Man’s Nature and Development“, das die Öffentlichkeit über universelle Naturgesetze und die Beziehung des Menschen zur natürlichen und physischen Welt belehren sollte, wobei sie das Baconsche Paradigma verwendete, um sich für eine Wissenschaft menschlichen Verhaltens auszusprechen. Zweck des Buches war, „die Hoffnungslosigkeit des metaphysischen Standpunktes und seine unsicheren Methoden und die unendliche Mannigfaltigkeit der Schlußfolgerungen“ durch die positive Methode „und ihre uniformen und verlässlichen Schlußfolgerungen“ zu ersetzen.<sup>9</sup>

Während sie die Anwendung wissenschaftlicher Methoden auf den Menschen betreffende Fragen empfiehlt, kritisiert Martineau Ideen, die sich nur auf die fünf Sinne stützen, und befaßt sich zugleich mit anderen Formen der Wahrnehmung und relativ unerforschten menschlichen Fähigkeiten. Der Mesmerismus zum Beispiel vereinte nach Martineau die subjektiven oder intuitiven Dimensionen der menschlichen Existenz mit dem rationalen, induktiven Ansatz der Wissenschaft. Das Buch war höchst umstritten, in erster Linie wegen seines Materialismus und seines ausdrücklichen Agnostizismus,<sup>10</sup> der von vielen als Atheismus interpretiert wurde, was zu Martineaus Entfremdung von einigen Freunden und von ihrer Familie, besonders ihrem Bruder James Martineau, einem Theologen, führte. Wie umstritten das Buch auch immer gewesen sein mag – es ist insofern von Bedeutung, als es Martineaus Bemühungen dokumentiert, die Entwicklung der Wissenschaft vom Menschen zu fördern.

Martineaus rationalistischer und positivistischer Standpunkt, der seinen Ursprung in ihren frühesten Schriften hat, hatte sich zu diesem Zeitpunkt voll entwickelt. Außer zahlreichen anderen Werken, die hier nicht diskutiert werden können, übersetzte und komprimierte sie in einer meisterhaften herausgeberischen Leistung Auguste Comtes „Cours de philosophie positive“ (1853). Sie leistete so gute Arbeit, daß Comte selbst

in seiner „Bibliothèque positiviste du prolétaire au dix-neuvième siècle“ seine Version durch ihre ersetzte. Er und andere waren überzeugt davon, daß Martineaus Version ins Französische übersetzt werden sollte, was 1871 geschah. Sie bleibt die englische Standardübersetzung dieser bekannten Abhandlung über den Positivismus.

Martineau teilte von sich aus das Honorar mit Comte. Sie teilte jedoch nicht seine Vision eines zentralistischen politischen Systems, seine elitären Ideen hinsichtlich einer Neustrukturierung der Gesellschaft, seine patriarchalischen Ansichten über Frauen und auch nicht seine enge positivistische Sicht der Soziologie. Sie veröffentlichte nie eine Comte-Kritik, zum Teil, weil sie es damals für unangebracht hielt, und zum Teil, weil sie sich anderen Projekten zuwandte.

1855 erkrankte sie wieder und war davon überzeugt, daß ihr Tod bevorstand. Sie machte sich an die ausführliche „Autobiography“, überzeugt, daß dies ihre letzte Äußerung sein würde. Tatsächlich lebte sie noch 20 Jahre, in denen sie Werke über Indien und über das Militär und den Krimkrieg veröffentlichte und eine soziologische Analyse einer Reihe von Industrien und Berufen in Birmingham erstellte und niederschrieb. Sie engagierte sich für Frauenfragen, besonders für die Abschaffung von Frauen diskriminierenden Gesetzen. Als regelmäßige Leitartikelschreiberin für die Londoner „Daily News“ in den Jahren 1852 bis 1866 erwarb Martineau den Ruf der führenden journalistischen Feder ihrer Zeit. Zwar fuhr sie fort zu arbeiten und zu schreiben, doch wurde sie körperlich zunehmend schwächer, und Mitte der siebziger Jahre war sie schwer leidend. Sie starb am 27. Juni 1876 in ihrem Haus in Ambleside.

### Martineaus Studien über Amerika

Nach ihrem Erfolg der Erzählungen zur politischen Ökonomie zwischen 1832 und 1834 begann Martineau mit einem Projekt, das ihr Können auf empirischem und analytischem

Gebiet weiter entwickeln und bestätigen sollte und letztlich ihren Platz in der frühen Soziologie etablierte: das Studium der amerikanischen Gesellschaft. Den Zweck ihrer Amerika-Reise legte Martineau in einem Brief an William Tait von 1833 folgendermaßen dar:

„Wenn ich meine Rückkehr erlebe, soll dieses Land etwas mehr als jetzt über die Prinzipien der amerikanischen Institutionen wissen. Ich bin es müde, an den Details zu scheitern, die alles sind, was ein Hall und ein Trollope heimbringen können, und ich werde von einigen unserer Philantropen gedrängt, zu reisen und mir selbst ein Bild zu machen. – Was ich gesagt habe, mag überheblich klingen. Aber die Sache selbst sollte getan werden, und ich werde sie tun.“<sup>11</sup>

Während der sechs Wochen dauernden Überfahrt über den Atlantik bereitete Martineau die Methodologie für ihre Untersuchung vor, die sie 1838 unter dem Titel „How To Observe Morals and Manners“ publizierte, die erste ausführliche methodologische Abhandlung zur Soziologie und ein Meilenstein in Kunsthandwerk und Wissenschaft der sozialen Untersuchung.<sup>12</sup> Das Dokument ist bemerkenswert wegen seines Umfangs, seines Relativismus, des darin enthaltenen Bewusstseins für die Probleme der Feldforschung und seiner Sensibilität für die Dynamik, die dem Studium eines Volkes, einer Gesellschaft innewohnt. Sie nahm offenkundig in Gedanken die nächsten beiden Jahre vorweg, in denen sie reiste, beobachtete, interviewte und Dokumente sammelte, in dem Versuch, die Normen, Werte und das soziale Verhalten in der neuen Demokratie zu untersuchen. „How To Observe“ war für Martineau ein Mittel, die vor ihr liegende Untersuchung der Gesellschaft zu planen und einen Rahmen für „Society in America“ (1837), ihre Analyse in drei Bänden über das amerikanische gesellschaftliche Leben in den dreißiger Jahren, zu erstellen. Die Begriffe „Moral“ und „Sitten“, definiert im bürgerlichen intellektuellen Diskurs, bezogen sich im wesentlichen auf Kultur und auf soziales Verhalten. In dieser immanenten Kritik richtete Martineau den Blick auf die Beziehung zwischen den angeblichen Prinzipien oder Werten einer Gesellschaft und der tatsächlichen gesellschaftlichen Praxis oder dem Verhalten und

beurteilte somit die amerikanische Gesellschaft nach ihren eigenen Maßstäben.

„How To Observe Morals and Manners“ reflektiert Martineaus generelle Überzeugung von der Notwendigkeit einer moralischen Wissenschaft, beruhend auf disziplinierter Beobachtung.

„Die Fähigkeiten zur Beobachtung müssen geübt werden, und es müssen methodische Gewohnheiten für die Anordnung des Materials, das sich dem Auge darstellt, erworben werden, bevor der Forscher die Vorbedingungen erfüllt, zu verstehen, worüber er nachdenkt (...). Der Beobachter von Menschen und Sitten braucht ebensoviel intellektuelle Vorbereitung wie jeder andere Forscher (...). Die Moralwissenschaft ist von allen Wissenschaften, die sich den Menschen bislang eröffnet haben, vielleicht die am wenigsten kultivierte, am wenigsten definitive, am wenigsten selbstgewisse und in ihrer Anwendung die schwierigste.“<sup>13</sup>

Um Parteilichkeit und Fehlurteile zu vermeiden, müssen die „Beobachter der Menschen“ den Vorschriften des Naturphilosophen folgen: vorschnelle Urteile und übereilte Verallgemeinerungen vermeiden, Beispiele auf breiter Grundlage suchen, die Fakten sammeln und erkennen, daß einige Fakten wertvoller sind als andere. Es ist notwendig, innerhalb der Gesellschaft den wechselseitigen Einfluß gesellschaftlicher Erscheinungen aufzuspüren und eine kritische Haltung zu entwickeln, um zum Beispiel die korrumpierenden Elemente des „verheirateten Status“ zu verstehen oder das übermäßige Vertrauen auf die öffentliche Meinung.

Martineaus Abhandlung über Methodologie ist in drei Teile gegliedert: „Voraussetzungen für die Beobachtung“, „Was man beobachten soll“ und „Mechanische Methoden“. Martineau diskutiert mit großer Ausführlichkeit die meta-methodologischen Überlegungen, die der Forschung zugrundeliegen. Dem folgt eine Diskussion derjenigen Institutionen, die untersucht werden müssen, um ein Gesamtsystem zu verstehen. Der dritte Teil befaßt sich mit spezifischen Methoden, Verfahrensweisen und Techniken, die bei der Faktensammlung anzuwenden sind. Grundprinzipien der Forschung werden durchgängig dargestellt, wie etwa die Anwendung disziplinierter Beobachtung, gegründet auf eine Fähigkeit zu Sympathie und Offenheit, ei-

nen entwickelten Sinn für kulturelle Relativität und Vorurteilsfreiheit und die Notwendigkeit analytischen Verstandes und konzentrierten Denkens, um die vorherrschenden Arten sozialen Verhaltens zu verstehen und zu begreifen, daß jede Tugend und jedes Laster das Resultat „gigantischer allgemeiner Einflüsse“ innerhalb der Gesellschaft sind.

Der Essay liefert einen Rahmen für das Studium einer ganzen Gesellschaft, einschließlich, wie im Inhaltsverzeichnis aufgeführt, der wichtigsten institutionellen Bereiche: (1) Religion ‚Kirchen, Klerus, Aberglauben, ritualistische Typen und Suizid‘, (2) allgemeine moralische Vorstellungen ‚Volkskultur, Literatur, Behandlung von Kriminellen, Nationalcharakter und Manifestationen des Geistes einer Gesellschaft‘, (3) die innere Verfassung ‚Geographie, Ökonomie, Familie, Klasse, der Status von Frauen und Kindern, Gesundheit‘, (4) die Idee der Freiheit ‚Gesetze, Gerechtigkeit, Urbanisierung, Kommunikation, Erziehung‘, (5) Fortschritt ‚Wohltätigkeit, Künste, Technologie, Arbeitsteilung‘, (6) Diskurs über ‚die Erforschung von Werten, Interessen, Zielen einer Gesellschaft‘, wie sie sich in allen sozialen Schichten und Gruppen manifestiert. Hier wie in „Society in America“ sind der Wert des makrosoziologischen Ansatzes und das gekonnte Aufzeigen institutioneller Querverbindungen, der Beziehung von Werten zum Diskurs und des Einflusses gesellschaftlicher Strukturen auf menschliches Handeln evident.

Eine vollständige Darstellung ihrer Analyse ist hier unmöglich, doch soll das Wesen ihrer Untersuchung und Analyse unsere Beachtung finden.<sup>14</sup> Bei ihrem Aufriß der Verfahrensweisen für die Interpretation der Fakten verwendet Martineau das theoretische Mittel der typologischen Analyse, das sie von Montesquieu gelernt hat, um eine Typologie der Religion zu erstellen mit den Kategorien „sinnlich“, „asketisch“ und „gemäßigt“. Religion läßt sich charakterisieren anhand der Unterschiede im Grad an Ritenbefolgung, in körperlicher oder geistiger Befriedigung, individueller Freiheit und im zwischenmenschlichen Empfinden. Martineau sieht Religion als Ausdruck gesellschaftlicher und kultureller Solidarität an.

Im Vorgriff auf Durkheim betrachtet Martineau den Suizid als positiven oder negativen Indikator für den Charakter der sozialen Ordnung oder das in ihr vorherrschende Empfinden. Jede Gesellschaft hat ihre Suizide, und aus ihrer Art und Anzahl läßt sich viel lernen, sowohl in Hinsicht auf die vorherrschenden Moralvorstellungen wie auch hinsichtlich des religiösen Empfindens, das diesen Akt nahelegt oder im Zaume hält.<sup>15</sup>

Wiederum im Vorgriff auf Durkheims Untersuchung des Suizids einige Jahrzehnte später entwickelt Martineau eine typologische Analyse des Suizids: Suizid als Pflicht, Suizid für andere (Altruismus), Suizid, wenn die Hoffnung auf Ehre dahin ist (Egoismus), Suizid, der auf dem Märtyrertum im Dienste der Wahrheit beruht, wobei das dahinterliegende Motiv von der Ehrfurcht bis zur fanatischen Ichsuche reichen kann, oder auf der Schande (Fatalismus) sowie dem Rückzug von der Pflicht und von den Erwartungen anderer (Anomie).<sup>16</sup>

In den „Amerika“-Büchern wie in vielen anderen darauf folgenden Schriften liefert Martineau scharfsinnige Abhandlungen über das Studium sozialer Klassen. Es ist bezeichnend, daß sie die Untersuchung der Schichtungen in den Kontext sozialer Kontrolle plaziert, die zentrale Rolle der Macht in Klassenbeziehungen akzentuiert. Die Korrelate von Klasse, besonders Beruf und politische Autorität, sind verwoben in den Vergleich zwischen Gesellschaften mit feudaler Geschichte und Gesellschaften ohne sie. Zusätzlich zu dem Hinweis auf die Implikationen für die kulturelle Freiheit unterscheidet Martineau zwischen Patrimonialismus, Sklaverei und demokratischen Markt-Gesellschaften, besonders in ihrer Verbindung zur Moral. Diese Themen erscheinen später von neuem in Klassenanalysen von Marx, Weber und Veblen.

Bei der Untersuchung der Techniken sozialer Forschung entwickelte Martineau Methoden, um Fakten zu überprüfen und zu interpretieren, und sie spricht sich für verschiedene Arten der Datensammlung aus. Um zum Beispiel die Gegenprüfung von Daten zu erleichtern und die Verlässlichkeit von Information zu erhöhen, empfahl sie den Gebrauch a) eines Tagebuchs, um die persönlichen subjektiven Reaktionen auf

Ereignisse festzuhalten, b) eines Journals, in dem Fakten und Eindrücke, interessante Anekdoten, Sprichwörter etc. notiert werden sollten, und c) eines Notizbuches, um Fakten des täglichen Lebens, wie sie beobachtet wurden, für vergleichende und systematische Studien aufzuzeichnen und festzuhalten. Die dahinterliegende Idee war, durch den Einsatz dieser Mittel so weit als möglich subjektive Reaktionen und reine Beobachtung zu überprüfen und voneinander zu trennen. Ebenso liefert die Gegenkontrolle des Diskurses der unterschiedlichen Klassen, Geschlechter, Rassen und Regionen ein nützliches Mittel, ihre Inhalte zu bestätigen oder zu verwerfen.

Wie Tocqueville, dessen Reisebegleiter Gustave de Beaumont ihm zweifellos als Zeuge und Assistent diente, brachte Martineau Louisa Jeffrey als Reisebegleiterin und Forschungsassistentin mit, eine Entscheidung, die nicht nur wegen der sozialen Norm einer Begleitung für eine junge Reisende erforderlich war, sondern auch, weil Martineau noch ein zweites Paar Ohren brauchte. Schon 1843 war sie fast taub, und sie weigerte sich, den Verlust wichtiger Informationen zu riskieren.

Ihre Diskussion der Vorgehensweisen bei Interviews, des angemessenen methodologischen Standpunktes und der technischen Schritte bei der Informationsammlung, bemerkenswert für diese Zeit, wären auch heute noch die Basis eines Handbuches soziologischer Methoden. Martineaus Buch läßt den Zusammenhang einer Anzahl methodologischer Prinzipien mit Kausalität, Relativität, Objektivität, der Beziehung von Theorie und Praxis, den Querverbindungen sozialer Erscheinungen, dem Wert der kritischen Perspektive, um nur ein paar Dinge zu nennen, erkennen.

Martineau erzog nicht nur den im Dienste der Öffentlichkeit Reisenden dazu, sorgfältiger zu beobachten und zu verstehen, wie neue Kulturen erforscht werden, sie formulierte auch grundsätzliche Methoden, Techniken und Prinzipien der Sozialforschung im Geiste und im Kontext der sich herausbildenden Sozialwissenschaften, wobei sie sich auf die philosophischen Traditionen bezog, von denen sie herkamen. Ihr Führer der Sozialforschung reicht von grundsätzlichen For-



schungsprinzipien und der Haltung des Untersuchenden bis hin zu theoretischen Rahmen und empirischen Techniken, und ist in dieser Hinsicht eine höchst originelle Pionierarbeit, die Martineau in der Geschichte der soziologischen Forschung und insbesondere in der makrosoziologischen Analyse in eine entscheidende Position stellt. Es liegt eine gewisse Ironie in der Tatsache, daß „How To Observe Manners and Morals“, ein Schlüsseltext für das Verständnis von Martineau als bedeutender Sozialforscherin, weniger Aufmerksamkeit zuteil wurde als ihren anderen Büchern, daß dieses Werk nicht wieder aufgelegt wurde und eineinhalb Jahrhunderte lang praktisch verloren war. Aber der Soziologe Seymour Martin Lipset, der „Society in America“ 1981 herausgab und neu auflegte, kommentiert:

„Dieser Band ‚How To Observe‘ ist vielleicht das erste Buch zur Methodologie der Sozialforschung in den damals noch nicht geborenen Disziplinen der Soziologie und Anthropologie. Martineau begriff, daß das Studium sozialer Systeme eine separate wissenschaftliche Disziplin war, und nannte sie die ‚Wissenschaft von der Moral und den Sitten‘.“<sup>17</sup>

### „Society in America“: Vergleichende historische Analyse

In dieser Studie wirkt Martineau als „Soziologin in Aktion“, als Pionierin, die Feldforschung betreibt und ihre Resultate analysiert.<sup>18</sup> Das Hauptwerk der Studien über Amerika ist Martineaus dreibändige „Society in America“, publiziert 1837. Der von ihr bevorzugte Titel wäre „Theory and Practice in America“ gewesen, was die Bedeutung und den Zweck der Untersuchung pointierter wiedergegeben hätte. Zu ihrem großen Leidwesen änderte der Verlag den Titel, ohne Zweifel, um seine Anziehungskraft auf das allgemeine Publikum zu erhöhen und die Autorin nicht als akademische Expertin darzustellen. Dennoch zeigt ihr Originaltitel deutlicher den Ansatz und den Zweck ihrer Analyse.

Martineau kam am 19. September 1834 in Amerika an. Bevor sie am 1. August 1836 wieder die Rückreise zu Schiff antrat, verbrachte sie fast zwei Jahre damit, fast 10000 Meilen

durch die Vereinigten Staaten zu reisen. Sie besuchte viele Gebiete mehr als einmal, befragte und beschäftigte sich mit Menschen jeden Alters, aus allen Klassen, Rassen, Religionen und politischen Parteien. Sie wurde vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, Andrew Jackson, empfangen, sie sprach mit Sklaven auf den Baumwollfeldern. Sie verbrachte viel Zeit mit James Madison, Henry Clay, William Lloyd Garrison, William Channing, Ralph Waldo Emerson, Dr. Charles Follen, Maria Weston Chapman, wie auch mit Richtern des Obersten Gerichtshofs und Kongreßabgeordneten. Sie sprach mit Fabrikmädchen, mit Abolitionisten und Feministinnen. Sie besuchte Gefängnisse, Krankenhäuser, Irrenhäuser, literarische und wissenschaftliche Institutionen, Fabriken, Plantagen und Farmen und wohnte in Unterkünften aller Art, von Herrenhäusern bis zu Blockhütten. Als Transportmittel benutzte sie Planwagen und Postkutschen, Züge, Pferde, Fähren und Schiffe und ihre eigenen Füße. Ihr Marschplan umfaßte alle Regionen der Vereinigten Staaten, mit längeren Aufenthalten in Neuengland im besonderen und dem Nordosten im allgemeinen.

Martineaus Untersuchung richtete den Blick sowohl auf die mikrosoziologischen wie auf die makrosoziologischen Ebenen der gesellschaftlichen Realität. Sie war eine Beobachterin *par excellence*. Die Plantage als Ort der Widersprüche, das Rathaus in Neuengland als Wiege der Demokratie und der Bigotterie, die Widersinnigkeit politischer Apathie in der ersten modernen Demokratie, die rechtlichen Freiheiten und gleichzeitigen gesellschaftlichen Fesseln der Frauen, die katastrophalen Folgen der Versklavung von Männern und Frauen durch wenige Privilegierte – all dies deckte sie entschlossen und mit kritischem Verstand auf. Sie war eine aufrechte Empirikerin mit einem scharfen Blick und einem profunden Sinn für ihre Rolle und Verantwortung als Sozialforscherin, als teilnehmende Beobachterin. Denen, die die Gültigkeit und Verlässlichkeit einer Forschung in Frage stellten, die eine Frau mit bekannten Ansichten unternahm, antwortete Martineau, daß sie als Frau einen besseren Zugang zu den privaten Orten des amerikanischen Lebens habe – „dem Kinderzimmer, dem Boudoir, der

Küche, alles exzellente Schulen, in denen man die Moral und die Sitten eines Volkes kennenlernen kann“, und daß sie, als anerkannte Figur des britischen öffentlichen Lebens, Zugang auch zu Personen in hohen Ämtern, zu Regierungseinrichtungen und zu Angehörigen lokaler und nationaler kultureller und literarischer Eliten habe. Wie in „How to Observe Morals and Manners“ zu lesen ist, war Martineau sich des Forschungsprozesses sehr wohl bewußt und stellte hohe Anforderungen an ihre eigene Arbeit.

Martineaus Ziel bei ihrer zwei Jahre währenden Untersuchung der amerikanischen Gesellschaft war „der Vergleich der bestehenden gesellschaftlichen Zustände in Amerika mit den Prinzipien, auf denen sie erklärtermaßen beruhen, und damit die Überprüfung von Institutionen, Ethik und Sitten nach einem unbestreitbaren statt nach einem willkürlichen Maßstab.“<sup>19</sup>

In dem Versuch, diese Prinzipien zu verstehen und die Fakten auf sie anzuwenden, war sich Martineau der Möglichkeit, etwas anzulassen oder falsch zu interpretieren, der Vorläufigkeit jeder Interpretation, der sie vielleicht den Vorzug gab, vollkommen bewußt. Sie war der Ansicht, die effizienteste Vorgehensweise sei die der „immanenten Kritik“ in der Tradition von Montesquieu und Condorcet, daß heißt, soziales Verhalten in der amerikanischen Gesellschaft aufgrund von deren eigenen erklärten Werten, Überzeugungen und Prinzipien einzuschätzen, wie sie in der amerikanischen Verfassung, der Unabhängigkeitserklärung und von institutionalisierten Glaubensgemeinschaften niedergelegt waren. Der utilitaristischen Tradition folgend, behauptete sie, der endgültige Beweis für den Erfolg einer Nation sei das Glück ihrer Mitglieder. Ihr Ansatz ist, nach heutiger Terminologie, makrosoziologisch und montesquieuesk insofern, als sie die wichtigsten Institutionen und kulturellen Praktiken der Gesellschaft und ihre Querverbindungen untersucht und den Geist der Sozialgesetze der amerikanischen Gesellschaft analysiert. Sie untersucht Politik, Regierung, Ökonomie, Erziehung, Klasse, Geschlecht, Rassenbeziehungen – Sklaverei –, Kinder und die Familie, Kranke und Behinderte, Arme und Kriminelle und die Religion.

Martineau formuliert die Bewertungskriterien auf der Grundlage der Gründungsprinzipien, „daß alle Menschen gleich erschaffen sind (...) mit bestimmten unveräußerlichen Rechten“ und daß „Regierungen unter den Menschen eingerichtet sind und ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten beziehen“, und prüft ihre Auswirkungen auf die Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft. Wie wir sehen werden, legt sie die Diskrepanzen zwischen den offiziellen kulturellen Werten und Normen und dem tatsächlichen Verhalten oder der Praxis in Amerika offen.

Martineaus scharfe Analyse verpflichtet die vergleichende historische Analyse mit den Spezifika des teilnehmenden Beobachtens in einem ziemlich phänomenologischen Ansatz. Ihre Explorationen des Lebens in Einzelhaft, der Quadroon-Frauen („Viertelblut“, Frauen mit einem schwarzen Großelternanteil, A. d. Ü.) im französischen Viertel von New Orleans, der Tragödien der Sklaverei, des Ausschlusses der Frauen vom politischen und wirtschaftlichen Leben, um nur ein paar Beispiele zu nennen, demonstrieren ihre Fähigkeit, die erfahrungsmäßigen (subjektiven) wie die objektiven oder materiellen Bedingungen (das soziale Leben) von Individuen in erzwungenen, ja sogar unmenschlichen Umständen zu untersuchen. Hierzu verwendet sie empirische Methoden, besonders die teilnehmende Beobachtung, nicht um die natürlichen Gesetze oder Prinzipien dieser Gesellschaft im Sinne des traditionellen Positivismus zu identifizieren und darzulegen, sondern um die Realitäten des Lebens, wie die Menschen es erfahren, offenzulegen.

Im Kontext der sozialen Untersuchungen und soziologischen Abhandlungen der klassischen Periode ist Harriet Martineaus Forschungsarbeit, nicht nur in den Studien über Amerika, sondern auch in ihren anderen Werken, sowohl originell wie eklektizistisch. Sie verfolgte freimütig und kreativ ihre eigenen Ideen, Beobachtungen und Interpretationen, während sie sich zugleich auf die Begriffe und Methoden ihrer Vorläufer, besonders in der Philosophie, stützte. Ihre Typologien geben dafür ein gutes Beispiel.

Die Analyse der amerikanischen Gesellschaft liegt in der Tradition der frühen kritischen Soziologie. Diese neue Nation der „Gleichen“, der eine feudale Tradition fehlte und die auf Idealen der Aufklärung basierte, hatte ihre eigenen Hierarchie- und Klassenunterschiede geschaffen, was Martineaus Meinung nach „die Zählebigkeit von Rangunterschieden“ illustrierte. Das Ideal der Gleichheit, auf das sich die Republik gründete, stand im Widerspruch zu den Praktiken der Sklaverei und zum abhängigen Status und der „politischen Nichtexistenz“ der Frauen. Martineau analysierte die Ähnlichkeit zwischen den beiden Unterdrückungssystemen und die Beziehung zwischen denen, die für Emanzipation und denen, die für das Wahlrecht kämpften. Sie zeigte den Ausschluß der Schwarzen vom Leben der Gemeinschaft im „freien Norden“, und sie enthüllte, wie die Kirche als Instrument der Unterdrückung von Frauen und Schwarzen diene. Zugleich konfrontierte sie die Ideologien und ihre Legitimation in der amerikanischen Gesellschaft mit den realen „Praktiken“. Sie analysierte in der Tat „Theorie und Praxis“ in der amerikanischen Gesellschaft.

### Zwei Sichtweisen Amerikas: Martineau und Tocqueville

Die philosophischen und soziologischen Blickwinkel, unter denen Martineau und Tocqueville Amerika betrachteten, unterschieden sich recht stark voneinander. Als Britin ohne volle politische und ökonomische Rechte in ihrem eigenen Land war Martineau im Kontext einer jungen Demokratie am meisten an der Frage der Gleichheit interessiert, besonders im Hinblick auf Rasse und Geschlecht – einer Frage der Moral und einer Frage von Rechten, dem Recht, an der Gesellschaft teilzuhaben. Die Demokratie erfordert, daß die praktischen Beziehungen aller vernunftbegabten Lebewesen gleich sind; „Politik ist Moral“, machte Martineau geltend. Daher ist der „Konsens der Regierten“ von der Regierung zu allen Fragen einzufordern.

Martineau betrachtete die gesellschaftlichen Lebensumstände von Frauen und Sklaven pointierter als Tocqueville in sei-

nem Buch „Democracy in America“ (1834–40), und zwar nicht nur als fundamentale Widersprüche zu den Prinzipien, auf die die Nation gegründet wurde, sondern auch als Verletzungen menschlicher Grundrechte und menschlicher Möglichkeiten. Martineau sah für diese Unterdrückungen historische und soziologische Gründe, aber sie sah sie überhaupt nicht als Widerspiegelung der natürlichen Neigungen von Frauen oder schwarzen Sklaven.

Martineaus Analyse entwirrt in ihrer originellen Verbindung zwischen Sklaverei und der Unterdrückung von Frauen sorgfältig die essentialistischen Ansichten, aus denen das Recht abgeleitet wird, Frauen einzusperren und auszuschließen und Neger auszubeuten und zu mißhandeln. Sie kritisiert die Philosophien, die der amerikanischen Politik zugrundeliegen: die von Jefferson, der behauptete, daß die Moral der Frauen durch ihre Beteiligung am öffentlichen Leben bedroht wäre, und die von James Mill, der der Meinung war, die Interessen der Frauen würden von ihren Vätern und Ehemännern vertreten.<sup>20</sup> In einem Kapitel über Frauen<sup>21</sup> erklärt Martineau, daß die Intelligenz der Frauen nicht durch ihre Natur oder freie Wahl begrenzt sei, sondern durch die Art ihrer Erziehung und die Auswirkungen der Umstände. Wenn Frauen tatsächlich ihre geistige Freiheit in Anspruch nehmen – wie in der Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei – werden ihre Aktionen niedergeschlagen. Weil die natürlichen Rechte der Frauen, besonders intellektuelle Betätigung, als gefährlich angesehen werden, bleibt die Ehe als einzige Option. Wie bei der Behandlung der Sklaven werden Ehefrauen als Ersatz für Gerechtigkeit mit Nachsicht behandelt.

Diese Praktiken basieren nach Martineaus Ansicht zum Teil auf dem Mythos, daß es Tugenden gebe, die besonders männlich, und andere, die besonders weiblich seien. Marx und Veblen vorwegnehmend zeigte sie, daß Frauen wie Schwarze Besitztümer waren, Eigentum, das man nach Gutdünken benutzen und wegwerfen konnte. Sie betonte nicht nur die Widersprüche, die sich zu den Gründungsprinzipien der jungen Gesellschaft ergaben, sondern auch die lähmenden und regres-

siven Wirkungen chauvinistischer und rassistischer Praktiken auf die Verwirklichung ihrer Bestrebungen.

Martineau führte den Nachweis, daß die Verantwortlichen die *gentlemen* der Gesellschaft waren, die Führer, die privilegierten weißen Männer, die die ökonomische und politische Macht innehatten. Sie fand heraus, daß alle kulturellen und sozialen Institutionen von diesen korrupten Praktiken behindert wurden, daß Zeitungen von lokalen Politikern kontrolliert wurden, daß die Kirchen und der Klerus die Unterdrückung unter dem Deckmantel göttlicher Billigung perpetuierten, daß die Yankees gegen die Abolitionisten vorgingen, während sie verkündeten, auf der Seite der Gerechtigkeit zu stehen, daß Moral und höhere Werte für egoistische Ziele beiseitegeschoben wurden und die Demokratie so interpretiert wurde, daß dadurch die Fortsetzung der Machtausübung durch weiße Männer unterstützt wurde.

Widersprüche in der amerikanischen Gesellschaft manifestieren sich im Fehlen divergierender religiöser Glaubenssysteme, trotz des Angebots religiöser Wahlfreiheit, und in den Gesetzen gegen Atheisten, trotz formaler Religionsfreiheit, in der Apathie gegenüber Bürgerengagement und der Teilnahme an Wahlen, obwohl politische Rechte und Freiheiten erklärte amerikanische Grundprinzipien sind, in der Unfähigkeit von Vereinigungen, wie etwa der Temperenzlerbewegung, moralische im Gegensatz zu mechanischen Zielen zu verfolgen, und in der Rolle der Religion, der einzigen Quelle von Bildung und intellektuellem Wachstum für Frauen, die die Funktion hat, die Unterdrückung der Frauen zu stabilisieren und ideologisch zu bestätigen.

Tocqueville war primär an den Gegensätzen zwischen Demokratie und traditioneller politischer Autorität interessiert.<sup>22</sup> Er betonte die zentrale Rolle der Freiheit, die für ihn wichtiger war als Gleichheit. Gleichheit war für ihn eher eine Frage des Respekts, während sie für Martineau eine Frage von Rechten war. Tocqueville war überzeugt davon, daß Frauen die „Stärke freier Entscheidung und das Vertrauen in ihre eigene Kraft“ haben, die typisch für protestantische Nationen sind. Und ob-

wohl sie gesellschaftlich nicht mit Männern gleich sein mögen, sind sie moralisch und intellektuell gleich. In seiner essentialistischen Argumentation hält er daran fest, daß Frauen bezüglich der Sitten die Kontrolle besitzen und die häusliche Sphäre beherrschen, die der männlichen öffentlichen Domäne gleichwertig ist, und die freie Wahl bei der Auswahl ihres Partners haben. Tocqueville tendierte zu der Behauptung, daß das System irgendwie organisch arbeite, eine natürliche Arbeitsteilung widerspiegele und den natürlichen Charakter jeder Gruppe in sich schließe.

Die Methodologien und Analysen der beiden Forscher waren recht verschieden voneinander. Martineau reiste zwei Jahre lang quer durch Amerika, erforschte alle Teile der Gesellschaft und beobachtete und sammelte die Daten, auf die sie, wie wir gesehen haben, ihre Analysen gründete. Während sie deskriptiv und qualitativ vorging, sammelte sie auch quantitative Daten, die sie überall in ihrer Analyse bedachtsam verwendete. 1838 veröffentlichte sie „Retrospect of Western Travel“, eine Fortsetzung von „Society in America“, ein Buch von stark ethnographischem Charakter, mit Kapiteln zu spezifischen geographischen Örtlichkeiten und Gemeinschaften und zu solchen Themen wie Hochzeiten, Friedhöfen, den Feiern zur Verleihung akademischer Grade in Cambridge, dem Leben auf dem Lande und in der Stadt in den Südstaaten, den Stummen und den Blinden, den Sklaven, der Bewährungsstrafe usw. Martineau zeigt hier, wie sich bedeutsame Informationen und Einsichten über eine Kultur im alltäglichen Zusammenleben und in der Alltagspraxis enthüllen. Sie wandte sich dem allen mit der offenen Haltung des Ethnographen zu, bereit, an jedem Punkt zu beobachten und zu lernen. Das heißt natürlich nicht, daß sie unkritisch war oder überhaupt keine Urteile fällte. Sie war in Wirklichkeit die Begründerin einer kritischen Soziologie, die mit Hilfe von immanenten Beurteilungskriterien die Widersprüche, Konflikte, Disfunktionalitäten, Brüche und Mißbräuche wahrnahm, die die Amerikaner daran hinderten, innerhalb der sozialen Ordnung ihre höchsten Ideale zu verwirklichen und die das Mißlingen des amerikanischen Ex-



periments besiegelten, wenn sie nicht verändert oder beseitigt wurden. Ihr Ansatz, ihre empirische Vorgehensweise und ihre theoretischen Analysen sind selbst nach heutigen Maßstäben fehlerlos, was sich zum großen Teil ihrem soliden historischen, philosophischen, literarischen und sozialwissenschaftlichen Hintergrund und zum Teil auch ihrer ständigen Selbstprüfung und Bescheidenheit verdankt. Sie nahm nichts als gesichert an und ging auch nicht von unbewiesenen Annahmen aus.

Tocqueville verbrachte neun Monate in Amerika, und seine Reiseroute ähnelte der Martineaus. Sein Ansatz war jedoch anders. Er befaßte sich hauptsächlich mit Männern von Rang und Prestige, und sein Bericht in vielen Bänden, den er schließlich vorlegte, ersetzte Daten und Beobachtungen durch seine eigenen Reflexionen und politischen Fragen.<sup>23</sup> Man erinnere sich, daß der ursprüngliche Zweck seiner Reise war, das Gefängnis-system in Amerika zu untersuchen. Tocqueville und Beaumont beabsichtigten jedoch auch – so André Jardin – eine gemeinsame Untersuchung der amerikanischen Gesellschaft, ein Plan, der nie verwirklicht wurde. Sie konzipierten ihre Forschungsmethoden bewußt so, daß ihre Informationsgewinnung so wissenschaftlich wie möglich war. Tocquevilles Methoden umfaßten persönliche Interviews, direkte Beobachtung und informelle Gespräche. Er und Beaumont erstellten ständig neue Interviewfragen und revidierten sie im Lichte neuer Informationen und Fragen, die sich aus ihren Reisen ergaben.<sup>24</sup>

Aber als Tocqueville im Verlaufe der nächsten Jahre seine Befunde analysierte, bereitete er faktisch ein *ouvrage philosophico-politique* vor.<sup>25</sup> Das ist in mehrerer Hinsicht bedeutsam. Er war weniger an einer empirischen Untersuchung Amerikas interessiert als an seinen eigenen philosophischen Reflexionen über die postrevolutionäre Gesellschaft und die Möglichkeiten einer aufgeklärten Demokratie in Frankreich. Sein Biograph André Jardin berichtet von dem unsystematischen Charakter von Tocquevilles Notizbüchern, seinen Fehlern beim Aufnehmen von Aufzeichnungen und dem völligen Fehlen jeglichen Nachweises dafür, daß sie ihre Beobachtungen und Erfahrungen auf ihrer Heimreise reflektierten.<sup>26</sup>

Die Frage, was Martineau und Tocqueville jeweils von der Arbeit des anderen über Amerika wußten und welchen Einfluß sie aufeinander hatten, ist nicht einfach zu beantworten. Nach ihrer Rückkehr nach Frankreich hielt Beaumont Tocqueville über neue Schriften über Amerika, einschließlich derer Martineaus, auf dem laufenden.<sup>27</sup> Dessen ungeachtet praktizierte Tocqueville nachweislich eine „cerebrale Hygiene“, ähnlich der von Auguste Comte, und weigerte sich, andere Darstellungen über Amerika zu lesen, während er seine Berichte schrieb.<sup>28</sup> Der erste Band von „Demokratie in Amerika“ erschien 1835, der zweite 1840. Um den zweiten Teil fertigzustellen, stützte sich Tocqueville sehr stark auf zwei amerikanische Studenten in Paris, die vielleicht als Forschungsassistenten fungierten, aber wichtiger noch als Tocquevilles sekundäre Quellen für Informationen und Kommentare über Amerika.

Es ist offenkundig, daß die Untersuchungen von Martineau und Tocqueville sich unterschiedlicher Vorannahmen, Verfahrensweisen und Paradigmen bedienen. Für Martineau ist die Gesellschaft von Menschen errichtet und kann von Menschen verändert werden. Mitglieder der Gesellschaft müssen entscheiden, wie ihre sozialen Beziehungen die Werte und Prinzipien widerspiegeln, auf die sie sich verpflichtet haben. Tocqueville bezieht sich auf die gottgegebene Natur der Gesellschaft, auf den inhärenten Charakter bestimmter sozialer Gruppen, der die Festlegung sozialer Beziehungen prägt, und auf die philosophische Grundlage der guten Gesellschaft. Er interessiert sich weniger für die empirischen Wahrheiten und eine Kritik an ihnen als für die Probleme der Demokratie als System und die hartnäckige Bedrohung durch die Tyrannei der Mehrheit.

### „Society in America“: der Einfluß des Buches

Die Bedeutung von Martineaus Beitrag zum soziologischen Verständnis der Gesellschaft ist zweifellos anerkannt worden. 1961 stellte Seymour Martin Lipset fest: „Harriet Martineaus

*Society in America* ist einer der wichtigsten frühen Versuche, diese scheinbar konstanten Aspekte der amerikanischen Gesellschaft zu beschreiben und zu begründen.<sup>29</sup>

In seiner Einführung zu einer Neuerscheinung von Martineaus Untersuchung betonte Lipset die Bedeutung von Martineaus Herausarbeitung der Rolle von Werten für die Bildung institutioneller Strukturen und der komplexen Beziehung zwischen normativen Strukturen und Alltagspraxis. Aber im besonderen haben er und viele von uns seither erkannt, wie tief Martineau zum Kern der makrosoziologischen Sache vorgestoßen ist, und zwar durch die Logik und Systematik ihrer Untersuchung und durch ihre außerordentliche Kritikfähigkeit. In ihren Arbeiten aus den Jahren nach 1830 finden wir theoretisches Handwerkszeug und empirische Einsichten, einen sorgfältig konzipierten Ansatz und eine präzise Analyse, wie sie erst viel später in den Werken von Marx, Durkheim, Weber, Veblen und Myrdal wieder erscheinen. In mehreren Fällen haben diese Herren und andere Sozialwissenschaftler Martineau gelesen und ähnliche, ja häufig identische Begriffe, Ansätze und Analysen verwendet, wiesen aber nicht darauf hin, was sie ihrer Arbeit schuldeten.<sup>30</sup> Lipset führt aus:

„Insbesondere Soziologen schulden Martineau eine gewisse Aufmerksamkeit, denn wie ich schon früher feststellte, gehört sie in die Annalen jener, die schon früher eine Nische für eine Wissenschaft von der Gesellschaft bauten. Überdies war sie eine der ersten, die explizit einen soziologischen Ansatz auf die vergleichende Analyse anwendeten, eine Disziplin, die, wie sie behauptete, ‚die vielleicht am wenigsten kultivierte, am wenigsten definierte, am wenigsten selbstgewisse und am schwierigsten anzuwendende‘ ist.“<sup>31</sup>

In einer Diskussion von Tocquevilles „Demokratie in Amerika“ stellt der amerikanische Soziologe Robert Nisbet das Urteil infrage, dies sei „das großartigste Buch, das je über eine Nation von einem Bürger einer anderen Nation geschrieben wurde. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, das ist es nicht“, schließt er, obwohl es durchaus „das großartigste Buch zum Thema Demokratie“ sein mag.<sup>32</sup> Er fährt fort:

„*Harriet Martineaus Society in America*, publiziert 1837, ist eine bessere Untersuchung des amerikanischen Lebens. Um nur ein Beispiel zu nennen, ist ihre Einschätzung der Frauen und des Familienlebens wesentlich realistischer als Tocquevilles. Ebenso ist es ihre generelle Einbeziehung des amerikanischen politischen, sozialen und kulturellen Lebens.“<sup>33</sup>

Nisbet weist darauf hin, daß Tocquevilles Werk historisch nicht gut informiert ist, eine Anschuldigung, die in Martineaus Fall nicht erhoben werden kann. Am Ende ist Tocquevilles Werk weder eine Geschichte noch eine Ethnographie, sondern eine idealtypische Analyse der Demokratie. In soziologischer Hinsicht wird der Erfolg von Tocquevilles Untersuchung durch die Genauigkeit, Tiefe und kritische Empirie von Martineaus Analyse in den Schatten gestellt. Martineau verwendete geschickt Beobachtungen, um Prinzipien zu überprüfen, Theorie, um Erklärungen zu liefern und ethnographische Einsichten, um die vorherrschenden kulturellen Werte und Überzeugungen auf den Prüfstand zu stellen.

Historiker und Biographen haben die soziologische Natur von Martineaus Werk erkannt. Robert K. Webb stellte fest, daß Martineau „Soziologie ohne diesen Namen“ schon Jahre vor der Institutionalisierung der Disziplin gepredigt habe.<sup>34</sup> Alice Rossi meinte 1973 zu Martineau:

„Was ihr Werk noch hervorragender macht, ist das Selbstbewußtsein, mit dem sie die Ansicht vertrat, daß das Studium von Gesellschaften eine separate wissenschaftliche Disziplin konstituiert.“<sup>35</sup>

Es gibt überzeugende Beweise dafür, daß Martineaus Werk, einschließlich ihrer Untersuchungen über Amerika, Soziologen und Sozialwissenschaftler im 19. wie im 20. Jahrhundert beeinflusste. Aber es fällt auch auf, daß ihr Beitrag sehr wenig anerkannt wurde, was unseren Verdacht verstärkt, daß die Tendenz, die Forschungsarbeit und die Schriften von Frauen zu ignorieren, ebenso anhält wie die hartnäckige Zurückhaltung, die Bedeutung soziologischer Arbeit, die vor der Institutionalisierung der Disziplin geleistet wurde, anzuerkennen.

Warum wurde Martineau relativ bald nach ihrem Tod vergessen, jedenfalls von der akademischen Welt? Nisbet gibt Martineau selbst die Schuld für die mangelnde Anerkennung

der Soziologen – das Buch „Society in America“, sei einfach zu umfangreich! Ein solches Argument wurde jedoch gegen Tocqueville und andere nicht vorgebracht. Daß sie eine Autodidaktin und keine Akademikerin war, spielt für das rasche Vergessen eine wichtige Rolle. Ein weiterer Grund der Skepsis anderer gegenüber ihrem Status als Soziologin liegt in ihrer Vielseitigkeit. Die Bandbreite ihrer Arbeit und ihre eigenen Karriererollen entsprachen nicht dem Bild einer Spezialistin in einer Zeit wachsender Spezialisierung. Es muß an dieser Stelle allerdings nochmals gesagt werden, daß zwar die formale Einbeziehung ihrer Arbeit in die soziologische Tradition fehlte, aber ihre Ideen, Theorien, Methoden und ihr genereller soziologischer Standpunkt Teil der Arbeit ihrer Nachfolger wurden.

Martineau definierte ihre Rolle – zumindest teilweise – als eine Erzieherin der Öffentlichkeit. Sie war ebenso eine Historikerin, eine Journalistin, eine politische Ökonomin, eine Romanschreiberin und die Autorin von Kindergeschichten und Gedichten. Mit einer großen Fülle von aktuellen Angelegenheiten und Fragen der britischen Gesellschaft engagiert befaßt, war sie alles andere als eine distanzierte, kontemplative Gelehrte von traditioneller Zurückhaltung. Schließlich ließen im Kontext der Soziologie des 20. Jahrhunderts ahistorisch positivistische und funktionalistische Orientierungen nur wenig Platz für den Beitrag einer Pionierin, die in ihrer Arbeit erfolgreich Idealismus und Materialismus, Empirismus und philosophische Reflexion, Makro- und Mikroebenen der Analyse miteinander verband.

Wie hätte sich die Soziologie entwickelt, wenn Martineaus großartige Schriften in den Kanon der Disziplin aufgenommen worden wären? Was wäre die Auswirkung einer frühen Einbeziehung Martineaus in die klassische Tradition der Soziologie gewesen? Wie wäre ihr eigenes Leben verlaufen, wenn sie zum Beispiel ein Angebot ihrer Verleger, Saunders und Otley, angenommen hätte, eine geplante neue Zeitschrift herauszugeben, die den Zweck haben sollte, „sich mit den abstrakten und angewandten philosophischen Prinzipien der Soziologie zu befassen“?<sup>36</sup> Was waren ihre Innovationen und Beiträge auf

diesem Gebiet, die mehr als ein Jahrhundert lang nicht zur Kenntnis genommen wurden?

Die Schlußfolgerung liegt auf der Hand, daß die Soziologie vom Beginn ihrer formalen Existenz an ein kritischeres Unternehmen gewesen wäre. Außerdem wäre sie ein feministischeres Unterfangen gewesen. Der Ausschluß Martineaus und anderer Frauen von der höheren Bildung und der Disziplin selbst bedeutete, daß Frauen und Minderheiten in der Gesellschaft bis weit ins 20. Jahrhundert nur von denen untersucht wurden, die nur geringen Einfluß auf den soziologischen Mainstream hatten. Martineau zeigte zum Beispiel sehr wirkungsvoll, daß diejenigen, die die Macht haben, die Ausgrenzungen und die ihrem eigenen Standpunkt immanenten Widersprüche nicht verstehen. Die kritische Sicht von Feministinnen und Minderheiten entwickelte sich genau deshalb spät, weil der Kanon soziologischen Wissens die vorherrschenden Sichtweisen der Männer reflektierte, die die Disziplin formal institutionalisierten.

Martineaus „immanente Kritik“ in „Society in America“ war vielleicht das erste bedeutsame Beispiel einer kritischen Soziologie. In dieser Hinsicht hat sie mehr als viele andere in der klassischen Tradition mit Karl Marx gemein. Marx und Martineau teilen einen aufklärerischen Glauben an gesellschaftliche Möglichkeiten und menschliche Perfektibilität ebenso wie einen starken Glauben an die emanzipatorische Macht von Wissenschaft und rationalem Wissen. Sie waren zwar über die entfremdenden und entwürdigenden Aspekte der Industrialisierung und die destruktiven Wirkungen der Geldspekulation einer Meinung; allerdings unterschieden sie sich diesbezüglich insofern stark, als Martineau die liberalen, kommerziellen Ansichten der nonkonformistischen Klassen widerspiegelte. Beide hatten Vertrauen in die grundsätzlichen Möglichkeiten einer Gemeinschaft konfliktfreier menschlicher Kooperation und einer Gesellschaft, in der die Menschen bewußt nach ihren Bedürfnissen (Marx) und nach ihrer Leistung (Martineau) entlohnt würden. Marx betonte stark die Notwendigkeit, die Arbeiterklasse zu emanzipieren und den Kapitalismus zu stürzen,

während Martineau die Notwendigkeit betonte, Frauen und Sklaven zu emanzipieren.<sup>37</sup>

Martineau initiierte die Forschung in Bereichen wie Industriesoziologie und Berufssoziologie,<sup>38</sup> Sozialisation,<sup>39</sup> Erziehung,<sup>40</sup> Religion,<sup>41</sup> Gesundheit und Krankheit, besonders hinsichtlich der sozialen Rollen von Patient und Pflegeperson,<sup>42</sup> Soziologie der Behinderung,<sup>43</sup> politische Ökonomie,<sup>44</sup> Kolonialismus,<sup>45</sup> Ehe und Familie,<sup>46</sup> Rassenbeziehungen,<sup>47</sup> Frauen und Arbeit<sup>48</sup> – Bereiche, die davon profitiert hätten, wenn ihre Arbeit in den Kanon einbezogen worden wäre.

Die Belege dafür, daß Martineau die Ideen und die empirische Arbeit vieler Gestalten der soziologischen Tradition beeinflusste, nehmen zu. Während es sich zum Teil um heuristische Einflüsse handelte, gibt es fast unheimliche Konvergenzen ihrer Begrifflichkeit mit der Begrifflichkeit insbesondere Durkheims, Veblens und Myrdals.<sup>49</sup> Ihr Werk wurde von Edith Abbott, Alice Clark, Beatrice Webb, Charlotte Gilman und William G. Sumner studiert und benutzt.

Sowohl ihren empirischen Untersuchungen wie ihrer theoretischen Arbeit liegt eine kritische soziologische Perspektive zugrunde. Ihre Sicht der Gesellschaft durch die Linse von Theorie und Praxis in der Gesellschaft durchdringt ihre kritische Sozialforschung. Ihr kluger Gebrauch historischer, vergleichender, ethnographischer und statistischer Daten und Analysen im Bereich ihrer Feldforschung ebenso wie in ihren theoretischen und philosophischen Formulierungen, immer mit kritischem Blick, qualifizieren Harriet Martineau sicherlich als eine Gründungsmutter der Disziplin und als wichtiges Mitglied der klassischen soziologischen Tradition. Hätte sie eine soziologische Schule gegründet, wäre diese kritisch, feministisch, historisch fundiert und vergleichend gewesen, hätte auf der zentralen Annahme beruht, daß das soziologische Verständnis über die herrschende Kultur, die Sichtweisen der Mächtigen, hinausgehen muß, sich besonders mit der Rolle von Ideen, Werten und Überzeugungen befassen und sich ständig fragen muß, wieweit das tatsächliche gesellschaftliche Leben die offizielle Kultur widerspiegelt oder ihr widerspricht.

Am wichtigsten wäre, daß eine solche Schule sich auf das Ziel ihrer Nützlichkeit richtete, das heißt, daß die Wissenschaft von der Gesellschaft existiert, um sowohl unser Verständnis wie die Qualität des gesellschaftlichen Lebens für alle in einer Gesellschaft zu verbessern.

„Wissenschaften haben nur insofern Wert, als sie die Interessen der gesamten Menschheit einbeziehen (...) und nichts kann verhindern, daß sie früher oder später das allgemeine Glück beeinflussen. Das trifft auf das Wissen über die Sterne zu, auf das Wissen über die Bildung und die Veränderung der Struktur des Erdballs, auf das Wissen über die chemischen Elemente und ihre Verbindungen und vor allem auf das Wissen über die sozialen Bedingungen des Menschen.“<sup>50</sup>

Übersetzt von Nele Löw Beer



Harriet Martineau (1802–1876)  
Kritische Sozialforschung: Theorie und Praxis

von Susan Hoecker-Drysdale

- \* Dieser Aufsatz ist im Rahmen eines Forschungsprojekts mit dem Titel „The Sociology of Harriet Martineau“ entstanden. Die Autorin dankt dem Social Sciences and Humanities Research Council of Canada für die Unterstützung dieser Forschungsarbeit durch Stipendien.
- 1 Um 1800 fanden die Sozial- oder Moralwissenschaften das engagierte Interesse von Frauen. Die Naturwissenschaften waren schon früher, zumindest von denen, die wissenschaftliche Betätigung von Frauen überhaupt tolerierten, als ungefährliche und passende Themenbereiche für Frauen definiert worden, in erster Linie wegen des „praktischen“ und nicht-intellektuellen (nicht-klassischen) Bildes, das man sich von diesen Wissenschaften machte. Der intellektuelle Diskurs über Politik, Ökonomie und Kultur wurde jedoch als männliche Domäne definiert. Trotzdem war die Anwendung wissenschaftlicher Methoden auf die Erforschung des Wesens einer Gesellschaft und ihres Funktionierens, wie sie aus der schottischen Philosophie, dem französischen Positivismus und dem deutschen und britischen Materialismus hervorging, in Wahrheit kein rein männliches Unterfangen. Vgl. Phillips, *The Scientific Lady* zu einer Diskussion der historischen Entwicklung des Interesses von Frauen an den Wissenschaften und ihres Siegs über ihren Ausschluss.
  - 2 Vgl. Hoecker-Drysdale, Harriet Martineau.
  - 3 Mit makrosoziologischem Paradigma ist ein umfassender Rahmen für das Studium einer Gesamtgesellschaft gemeint, einschließlich ihrer Institutionen und deren Querverbindungen, ihrer Werte und normativen Strukturen und ihrer Verhaltensaussäuerungen.
  - 4 Selbst bei den Unitariern waren die Ehe oder der Erwerb des Lebensunterhalts durch Nähen oder Unterrichten für Mädchen die einzigen Alternativen. Das änderte sich mit der Gründung des Queens College und des Bedford College für Frauen im Rahmen der Londoner Universität in den Jahren 1848 und 1849.
  - 5 Als Zwanzigjährige hatte Harriet Martineau zwei Aufsätze in „Monthly Repository“ veröffentlicht, „Female Writers on Practical Divinity“, einen Aufsatz, der sich mit den Schriften von Hannah More und Anna Laetitia Barbauld befaßte, und „On Female Education“, einen Aufsatz, der sich in der Art von Mary Wollstonecraft kompetent mit den Argumenten gegen die Frauenbildung auseinandersetzte.
  - 6 Einige Frauen, zum Beispiel Jane Marcet, Mary Somerville und George Eliot, brachten es zu Unterstützung, Ermutigung und Zusammenarbeit von Ehemännern, Vätern oder feministischen männlichen Freunden.

Harriet Martineau hatte eine ähnlich enge Beziehung zu ihrem Bruder James, den sie sehr bewunderte und dessen Ansichten sie schätzte, selbst wenn sein Rat gewöhnlich ihrem wohlverstandenen Interesse zuwiderlief. Er lehnte ihre skeptischen soziologischen Ansichten über Religion ab, und nach der Veröffentlichung ihres zusammen mit Henry George Atkinson geschriebenen Buchs, das recht offen agnostisch war, brach ihre Beziehung vollkommen auseinander. Tatsächlich betrat Martineau ganz auf sich allein gestellt die männliche intellektuelle Welt. In ihren jungen Jahren war ihr engster Mentor William J. Fox, der Herausgeber des unitarischen „Monthly Repository“ zwischen 1826 und 1831. In späteren Jahren waren Atkinson und insbesondere Henry Reeve, 1855–1895 Herausgeber der „Edinburgh Review“, mit dem sie ihre Interessen und ihre Gedanken über die Wissenschaft teilte, ihre intellektuellen Gefährten.

- 7 Martineau, *Illustrations of Political Economy*, Bd. 1, S. xiv, xii. Es ist wichtig, festzuhalten, daß deutsche und schweizer Wissenschaftler Martineaus Beitrag zur Verbreitung und zum Verständnis des Wissens über Nationalökonomie erkannten, obgleich sie selbst keinen eigenständigen Beitrag dazu formuliert hatte. Siehe auch H. Herkner, „Das Frauenstudium der Nationalökonomie“ in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik*, Bd. 13 (1899), S. 237–254; A. Stern, *Geschichte der neueren Literatur*, VI., S. 446 f. und R. v. Mohl, *Die Geschichte der Literatur der Staatswissenschaften*, Bd. III, Erlangen 1858, S. 487 (beide zitiert von Herkner). Aus Bescheidenheit leugnete sie oft die Eigenständigkeit ihrer eigenen kreativen und innovativen Arbeit und erklärte öffentlich, daß sie in diesem Falle lediglich das Ziel verfolge, die Erkenntnisse der Nationalökonomie einem breiteren Publikum bekannt zu machen.
- 8 Martineau, *Autobiography*, Bd. 2, S. 283.
- 9 Martineau, *Autobiography*, Bd. 2, S. 217.
- 10 Martineau und Atkinson leugneten die Existenz der Ersten Ursache nicht, stellten aber fest, sie sei nicht zu erkennen, sie liege jenseits des Bereichs der Wissenschaft.
- 11 Harriet Martineau an William Tait, 29. August 1833, MS. Ogden 101, University College London.
- 12 Die Umstände, unter denen sie dieses Buch ursprünglich begann, hatten mit einer Anfrage an sie zu tun, ein Kapitel über Sitten und Ethik für eine Reihe zu schreiben, die den Titel „How To Observe“ haben sollte. Das Projekt wurde schließlich aufgegeben. Nach ihrer Reise beschloß Martineau jedoch, ihren Text in erweiterter Form als Buch zu publizieren. Sie sprach davon als „diesem harten Stück Arbeit, das eine Menge Lesen und Denken erforderte“.
- 13 Martineau, *How To Observe Morals and Manners*, S. 1–3.
- 14 Es sollte festgehalten werden daß die Abhandlung über Methodologie zwar vor ihrer tatsächlichen Untersuchung der amerikanischen Gesellschaft entworfen, aber erst danach veröffentlicht wurde.

- 15 Martineau, *How To Observe Morals and Manners*, S. 96.
- 16 Martineau entwickelte ihre Analyse des Suizids weiter in einem Artikel über Selbstmord in „Dickens' Household Words“, später publiziert in Martineau, *Health, Husbandry and Handicraft*.
- 17 Lipset, *Harriet Martineau's Society in America*, S. 7.
- 18 Bei diesem Unterfangen waren Montesquieu, Locke, Herder, Condorcet und besonders Bacon ihre Vorläufer und beeinflussten sie. Deren Einflüsse werden besonders in „*Society in America*“ (1837) und in „*Eastern Life: Past and Present*“ (1848) deutlich. In beiden Werken spiegelt sich Herders nachdrückliche Betonung des Verständnisses der Prinzipien einer Kultur und der Vorstellung wider, jede Kultur habe ihre eigene Integrität.
- 19 Martineau, *Society in America*, Bd. 1, S. viii.
- 20 „Die Interessen von Frauen, die Väter und Ehemänner haben, können mit deren Interessen nie identisch sein, solange es einen Bedarf an Gesetzen gibt, um Frauen vor ihren Ehemännern und Vätern zu schützen (...). Einige (...) wenden sich gegen die politische Vertretung von Frauen mit der Begründung, daß politische Pflichten mit den anderen Pflichten, die Frauen zu erledigen haben, unvereinbar wären. Die Antwort darauf ist, daß die Frauen das selbst am besten beurteilen können.“ Martineau, *Society in America*, Bd. 1, Kap. 3, *The Morals of Politics*.
- 21 Martineau, *Society in America*, Bd. 3, Kap. 2, *Women*.
- 22 Der ursprüngliche Zweck von Tocquevilles Besuch in Amerika war, das Gefängnisssystem zu untersuchen.
- 23 „Am Ende leugnete Tocqueville also, daß es feste Verbindungen zwischen Ursachen und Wirkungen gebe, und er wies jeden Determinismus als Affront gegen sein Gewissen, emphatisch zurück, besonders historischen oder physischen Determinismus. Er erkannte an, daß Herkunft, Rasse, Klima und örtliche Gegebenheiten einen gewissen Einfluß hatten, aber er glaubte, daß dieser Einfluß trügerisch, unbestimmt und jenseits menschlicher Erkenntnis bliebe. Bedingungen aller Art setzen der Menschheit Grenzen, aber im Rahmen der Möglichkeiten seien Menschen frei und für ihre Entscheidungen und Handlungen verantwortlich.“ Und etwas später: „Für uns, im Zeitalter der Quantifizierung, ist jedoch der vielleicht auffälligste Zug von Tocquevilles Methodologie sein fast vollständiger Verzicht auf statistische Beweise.“ Schleifer, *Tocqueville as Historian*, S. 158 f.
- 24 Vgl. Jardin, *Tocqueville*, S. 139.
- 25 Vgl. auch Schleifer, *The Making of Tocquevilles Democracy in America*, S. 83.
- 26 Beaumont und Tocqueville hatten ihr Material über das amerikanische Strafanstaltssystem, das schließlich ihr erster Untersuchungsgegenstand war, besser im Griff. Ihr „*Système pénitentiaire*“ erhielt im August 1833 den Montyon-Preis. Vgl. Jardin, *Tocqueville*, Kap. 12 und 13. Der

erste Teil von „Democracy in America“ wurde im Januar 1835 veröffentlicht, als Martineau in Amerika war.

In Tocquevilles Biographien werden auffallend wenig Namen erwähnt. In einer Diskussion anderer Werke über Amerika, sowohl vor wie nach Tocquevilles Reise<sup>7</sup> und Veröffentlichungen geschrieben, werden die Namen von Frances Trollope, einem scharfzüngigen Beobachter, von Major Hamilton, Captain Basil Hall und Charles Dickens erwähnt, aber erstaunlicherweise gibt es *keinen* Hinweis auf Harriet Martineau, deren Schriften über Amerika, was Anzahl und Gründlichkeit anging, die jener Reisenden übertrafen. Vgl. Jardin, Tocqueville, S. 102 ff.

- 27 Schleifer berichtet von einem Brief von „Beaumont an Tocqueville, Dublin 2. Juli 1836 (sic), in dem er Harriet Martineaus Buch beschrieb“. Schleifer, *The Making of Tocquevilles Democracy in America* S. 314. Es müßte sich um „Society in America“ handeln, aber das Datum ist offensichtlich falsch, da das Buch erst 1837 publiziert wurde. Beaumont war 1837 in Dublin, also war der Brief vermutlich 2. Juli 1837 datiert. Sowohl Jardin wie Schleifer (S. 82) notieren Tocquevilles mangelnde Bereitschaft, andere Berichte über Amerika zu lesen.
- 28 Jedoch stellt sich sogar sein eigener Biograph die Frage, woher Tocqueville Kenntnis davon hatte, was die Schriften von einigen – Michel Chevalier, Guillaume-Tell Poussin und anderen – enthielten. Jardin, Tocqueville, S. 82 f.
- 29 Lipset, *Harriet Martineau's Society in America*, S. 9.
- 30 Vgl. Hoecker-Drysdale, *The Sociology of Harriet Martineau* (im Erscheinen).
- 31 Lipset, *Harriet Martineau's Society in America*, S. 37.
- 32 Nisbet, *Tocquevilles Ideal Types*, S. 173. Nisbet fährt mit der Bemerkung fort, Teil Eins sei ein großes Buch, aber kein sehr gutes, „offensichtlich aus zweiter Hand“, womit er sich auf die Verzögerung der Niederschrift bezieht und darauf, daß Tocqueville sich stark auf Sekundärquellen verläßt, einschließlich der Ansichten seiner amerikanischen Forschungsassistenten (S. 177). Nisbet sieht das Gute und den Wert von Tocquevilles Werk letztlich darin, daß er ihn mit Descartes' Ansatz der Intuition und deduktiven Logik in Beziehung setzt.
- 33 Nisbet, *Tocquevilles Ideal Types*, S. 173 f.
- 34 Webb, *Harriet Martineau*, S. 308.
- 35 Rossi, *The First Woman Sociologist*, S. 119. Eine Reihe von Martineaus Büchern wurden kurz nach Erscheinen ins Französische, Deutsche, Spanische und Schwedische übersetzt. Folgende deutsche Ausgaben konnten ausfindig gemacht werden:  
Erläuterungen der Staatswirtschaftslehre, 1834; Die Gesellschaft und das sociale Leben in Amerika, 1838; Der Neger von St. Domingo, 1842; Geschichte Englands während des Dreißigjährigen Friedens von 1816 bis 1846, 1853–54; Die Ansiedler im eigenen Hause, 1846; Der Bauer und der Fürst, 1850; Die Schule in Crofton, 1858; Der Hügel und das Thal.

- 36 Transkription von Briefen von Harriet an James Martineau, 12. und 21. Dezember 1837, Manchester College Library, Oxford. Es war eine „furchtbare Entscheidung“ für Martineau (Autobiography, Bd. 2, S. 110), eine einschüchternde, aber aufregende Chance für sie. Aber wie bei mehreren Gelegenheiten in ihrem Leben riet ihr herrschsüchtiger und ziemlich eifersüchtiger Bruder James, das Angebot nicht anzunehmen. Ihre Ablehnung des Angebots gab ihr zwar mehr Zeit, anderen Neigungen zu folgen, aber es war eine unglückliche Entscheidung. Als Herausgeberin hätte sie einen viel direkteren Zugang zu Ökonomie und Soziologie gehabt und hätte sicherlich ihre Kontakte zu Zeitgenossen ausgeweitet, die sich mit ähnlichen soziologischen Fragen befaßten.
- 37 Zu weiteren Vergleichen von Martineau und Marx, vgl. Hoecker-Drysdale, Harriet Martineau, Kap. 6, A Woman of Principle.
- 38 Viele von Martineaus Artikeln zu Industrien und Berufen finden sich in Health, Husbandry and Handicraft. Vgl. auch Hoecker-Drysdale, Harriet Martineau's Pioneering Studies.
- 39 Martineau, Household Education.
- 40 Martineau diskutiert Bildungsfragen in zahlreichen Schriften, darunter ihre Amerika-Bücher, Artikel im „Cornhill Magazine“ vom Jahre 1864, und in „Endowed Schools of Ireland“ (1859).
- 41 Vgl. insbesondere ihre Amerika-Bücher und Martineau, Eastern Life: Past and Present.
- 42 Martineau, Life in the Sickroom, und Aufsätze in Martineau, Health, Husbandry and Handicraft, ursprünglich publiziert in „Dickens Household Words“.
- 43 Vgl. The Hanwell Lunatic Asylum und Letter to the Deaf in Miscellanies, Bd. 1, und: Deaf Mutes, Idiots Again sowie Blindness in: Household Words. Vgl. auch Deegan, Making Lemonade: Harriet Martineau on Being Deaf.
- 44 Martineau, Illustrations of Political Economy; Martineau, Illustrations of Taxation; Martineau, Poor Laws and Paupers.
- 45 Martineau, British Rule in India; Martineau, Suggestions Toward the Future Government of India.
- 46 Vgl. Martineaus Amerika-Bücher, Letters from Ireland und Artikel zu Hauspersonal und zu Frauen und Arbeit.
- 47 Vgl. Martineaus Amerika-Bücher, ihren Roman „The Hour and the Man“, mehrere längere Artikel zur Sklaverei und zum Amerikanischen Bürgerkrieg.
- 48 Vgl. Martineaus Amerika-Bücher, „Letters from Ireland“ und Artikel zu „Domestic Service“, „Female Industry“, „Modern Domestic Service“, „Nurses Wanted“ sowie „New Schools for Wives“.
- 49 Die Autorin beendet zur Zeit eine Analyse der Soziologie Harriet Martineaus, in der ihr Einfluß auf die Disziplin und auf bestimmte Soziologen und Sozialwissenschaftler analysiert wird.
- 50 Martineau, Illustrations of Political Economy, Bd. 1, S. ix-x.

Harriet Martineau (1802–1876)  
Kritische Sozialforschung: Theorie und Praxis

von Susan Hoecker-Drysdale

*Ausgewählte soziologische Arbeiten von Harriet Martineau*

- : Biographical Sketches, New York 1869; Neuauflage London 1877.
- : British Rule in India: A Historical Sketch, London 1857.
- : Deerbrook. A Novel, 3 Bde., London 1838.
- : Eastern Life: Present and Past, 3 Bde., London 1848.
- : Endowed Schools of Ireland, London 1859.
- : England and Her Soldiers, London 1859.
- : The Factory Controversy; A Warning Against Meddling Legislation, Manchester 1855.
- : Forest and Game Tales, 3 Bde., London 1845/46.
- : The Guide to Service: The Housemaid, 1839; The Lady's Maid, 1838; The Maid of all Work, 1838, London.
- : Harriet Martineau's Autobiography, with Memorials by Maria Weston Chapman, 3 Bde., London 1877.
- : Health, Husbandry, and Handicraft, London 1861.
- : The History of England During the 'Thirty Years' Peace 1816–1846, 2 Bde., London 1849.
- : Einleitung zu: The History of the Peace, from 1800 to 1815, London 1851.
- : A History of the American Compromises, London 1856.
- : The Hour and the Man: An Historical Romance, 3 Bde., London 1841.
- : Household Education, London 1849.
- : How to Observe Morals and Manners, London 1838; Neudruck mit einer Einleitung von Michael R. Hill 1989.
- : Illustrations of Political Economy, 9 Bde., London 1832–1834.
- : Illustrations of Taxation, 5 Teile, London 1834.
- : Letters From Ireland, London 1852.
- : Atkinson, Henry G.: Letters On The Laws of Man's Nature and Development, London 1851; Boston 1889.
- : Letters on Mesmerism, London 1845.
- : Life in the Sickroom: Essays by an Invalid, London 1844.
- : The Manifest Destiny of the American Union, American Anti-Slavery Society, 1857; Nachdruck aus dem „Westminster Review“.
- : The Martyr Age of the United States, New York 1839; Nachdruck aus dem „London and Westminster Review“.
- : Einleitung zu: Mind Amongst the Spindles, The Lowell Offering: A Miscellany Wholly Composed by the Factory Girls of an American City, London 1844.

- : Miscellanies, 2 Bde., Boston 1836.
- : Poor Laws and Paupers Illustrated, 4 Teile, London 1833.
- : The Positive Philosophy of Auguste Comte, freely translated and condensed by Harriet Martineau, 2 Bde., London 1853.
- : Retrospect of Western Travel, 3 Bde., London 1838.
- : Society in America, 3 Bde., London 1837.
- : Suggestions Towards the Future Government of India, London 1858.
- : The tendency of strikes and sticks to produce low wages, and of union between masters and men to ensure good wages, Durham 1834.

### *Ausgewählte Artikel von Harriet Martineau*

- : Domestic Service, in: London and Westminster Review 7 and 29 (August 1838), S. 405–432.
- : The Martyr Age of the United States, in: The London and Westminster Review 32 (Dezember 1838), S. 1–59.
- : Results of the Census of 1851, in: Westminster Review 61 (April 1854), S. 323–357.
- : „Manifest Destiny“ of the American Union, in: Westminster Review 68 (Juli 1857), S. 1–25.
- : Female Dress in 1857, in: Westminster Review 68 (Oktober 1857), S. 315–340.
- : The Slave-trade in 1858, in: Edinburgh Review 108 (Oktober 1858), S. 276–299.
- : Female Industry, in: Edinburgh Review 109 (April 1859), S. 151–173.
- : Modern Domestic Service, in: Edinburgh Review 115 (April 1862), S. 409–439.
- : Convict System in England and Ireland, in: Edinburgh Review 117 (Januar 1863), S. 241–268.
- : Middle-Class Education in England: Boys, in: Cornhill Magazine 10 (Oktober 1864), S. 409–426.
- : Middle-Class Education in England: Girls, in: Cornhill Magazine 10 (November 1864), S. 549–568.
- : Life in the Criminal Class, in: Edinburgh Review 122 (Oktober 1865), S. 337–371.

### *Herausgegebene Werke von Harriet Martineau*

- Harriet Martineau's Society in America. New York. Hrsg. von Seymour Martin Lipset. Nachdruck New Brunswick, N.J. 1981.
- Harriet Martineau's Letters to Fanny Wedgwood. Hrsg. von Elisabeth Sanders Arbuckle, Stanford 1983.
- Harriet Martineau on Women. Hrsg. von Gayle Graham Yates, New Brunswick, N.J. 1985.

- Harriet Martineau: How To Observe Morals and Manners. Hrsg. von Michael Hill, New Brunswick, N.J. 1989.
- Harriet Martineau: Selected Letters. Hrsg. von Valerie Sanders, Oxford 1990.
- Harriet Martineau in the London Daily News: Selected Contributions, 1852–1866. Hrsg. von Elisabeth Sanders Arbuckle, New York 1994.

### *Soziologisch relevante Literatur über Harriet Martineau*

- Blaug, Mark: Political Economy to Be Read as Literature. Kap. 7 in: Ders.: Ricardian Economics: A Historical Study, New Haven 1958, 129–139.
- Broughton, Trev Lynn: Making the most of martyrdom: Harriet Martineau, autobiography and death, in: Literature and History 2/2 (1993), S. 24–45.
- Cawelti, John G.: Conformity and Democracy in America: Some Reflections Occasioned by the Republication of Martineau's Society in America, in: Ethics 73 (April 1963), S. 208–213.
- David, Deidre: Intellectual Woman and the Victorian Patriarchy: Harriet Martineau, Elizabeth Barrett Browning, George Eliot, Ithaca 1987.
- Deegan, Mary Jo (Hrsg.): Women in Sociology: A Bio-Bibliographical Sourcebook, New York 1991.
- : Making Lemonade: Harriet Martineau on Being Deaf, unveröffentlicher Vortrag vor dem ersten Arbeitsseminar der Harriet Martineau Sociological Society, Mackinac, Michigan, 22. Mai 1997.
- Frawley, Maria H.: Harriet Martineau in America: Gender and the Discourse of Sociology, in: The Victorian Newsletter (Spring 1992), S. 13–20.
- Freedgood, Elaine: Banishing Panic: Harriet Martineau and the Popularization of Political Economy, in: Victorian Studies (Autumn 1995), S. 33–53.
- Frost, Cy: Autocracy and the Matrix of Power: Issues of Propriety and Economics in the Work of Mary Wollstonecraft, Jane Austen, and Harriet Martineau, in: Tulsa Studies in Women's Literature 10 (Fall 1991), S. 253–271.
- Hasset, Constance W.: Siblings and Antislavery: The Literary and Political Relations of Harriet Martineau, James Martineau, and Maria Weston Chapman, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society 21 (Winter 1996), S. 374–409.
- Hill, Michael: Empiricism and Reason in Harriet Martineau's Sociology. Einleitung zu: Ders. (Hrsg.): Harriet Martineau: How To Observe Morals and Manners, New Brunswick, N.J. 1989.
- : Harriet Martineau (1802–1876), in: Deegan, Mary Jo (Hrsg.): Women in Sociology: A Bio-Bibliographical Sourcebook, New York 1991, S. 289–297.
- Hoecker-Drysdale, Susan: The Enigma of Harriet Martineau's Letters on



- Science, in: *Women's Writing: The Elizabethan to Victorian Period 2* (1995), S. 155–165.
- : Harriet Martineau: First Woman Sociologist, Oxford 1992.
  - : Harriet Martineau's Pioneering Studies of Work and Occupations, unveröffentlichter Vortrag vor dem Jahrestreffen der American Sociological Association, Toronto, Ontario, Kanada, am 9. August 1997.
  - : The Sociology of Harriet Martineau: A Victorian Vision of Science and Society (im Erscheinen).
- Logan, Deborah: Harem Life, West and East, in: *Women's Studies* 26 (1997), S. 449–474.
- Hunter, Shelagh: *Harriet Martineau: The Poetics of Moralism*, Aldershot 1995.
- Lengermann, Patricia Madoo/Niebrugge, Jill: Early Women Sociologists and Classical Sociological Theory: 1830–1930, in: Ritzer, George (Hrsg.): *Classical Sociological Theory*, New York <sup>2</sup>1996, S. 294–328.
- Lipset, Seymour Martin: Harriet Martineau's America, in: Harriet Martineau: Society in America. Gekürzte Ausgabe, hrsg. von S. M. Lipset. Nachdruck New Brunswick, N.J. 1981, S. 5–42.
- McDonald, Lynn: *The Early Origins of the Social Sciences*, Montreal/Kingston 1993.
- : *Women Founders of the Social Sciences*, Ottawa 1994
- Melman, Billie: *Women's Orient: English Women and the Middle East, 1718–1918*, Ann Arbor 1992.
- Myers, Mitzi: Unmothered Daughter and Radical Reformer: Harriet Martineau's Career, in: Davidson, Cathy N./Broner, E.M. (Hrsg.): *The Lost Tradition: Mothers and Daughters in Literature*, New York 1980, S. 70–80.
- O'Donnell, Margaret G.: Harriet Martineau: A Popular Early Economics Educator, in: *The Journal of Economic Education* (Fall 1983), S. 59–64.
- Peterson, Linda: Harriet Martineau: Masculine Discourse, Female Sage, in: Morgan, Thais E. (Hrsg.): *Victorian Sages and Cultural Discourse: Renegotiating Gender and Power*, New Brunswick, N.J. 1990.
- : *Martineau's Autobiography: The Feminine Debate over Self-Interpretation in Victorian Autobiography: The Tradition of Self-Interpretation*, New Haven 1986.
- Pichanik, Valerie Kossew: *Harriet Martineau: The Woman and Her Work, 1802–1876*, Ann Arbor 1980.
- Postlethwaite, Diana: Mothering and Mesmerism in the Life of Harriet Martineau, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 14 (1989), S. 583–609.
- : *New Faiths – The Philosophy of Necessity, Force, and Mesmerism: Charles Bray and Harriet Martineau, Kapitel 3* in: *Making It Whole: A Victorian Circle and the Shape of Their World*, Columbus 1984.
- Reinharz, Shulamit: *Feminist Methods in Social Research*, New York 1992.

- : Teaching the History of Women in Sociology: Or Dorothy Swaine Thomas, Wasn't She the Woman Married to William I.? In: *The American Sociologist* 20 (Spring 1989), S. 87–94.
- Riedesel, Paul L.: Who Was Harriet Martineau? In: *Journal of the History of Sociology* 3 (Spring-Summer 1981), S. 63–80.
- Rivenburg, Narola: Harriet Martineau: An Example of Victorian Conflict, Ph.D. Dissertation, Columbia University 1932.
- Rossi, Alice: The First Woman Sociologist: Harriet Martineau, in: Dies. (Hrsg.): *The Feminist Papers: From Addams to de Beauvoir*, New York 1973, S. 117–134.
- Sanders, Valerie: *Reason Over Passion: Harriet Martineau and the Victorian Novel*, Sussex 1986.
- Smith, Sidonie: Harriet Martineau's Autobiography, in: Smith, A.: *Poetics of Women's Autobiography: Marginality and the Fictions of Self-Representation*, Bloomington 1987, S. 123–149.
- Spender, Dale: Harriet Martineau, in: *Women of Ideas and What Men Have Done To Them, From Aphra Behn to Adrienne Rich*, London 1982, S. 125–135.
- Terry, James L.: Bringing Women In: A Modest Proposal, in: *Teaching Sociology* 10 (1983), S. 251–261.
- Thomas, Gillian: *Harriet Martineau*, Boston 1985.
- Thomson, Dorothy: Harriet Martineau, in: Dies.: *Adam Smith's Daughters*, Hicksville, N.Y. 1973.
- Walters, Margaret: Mary Wollstonecraft, Harriet Martineau and Simone de Beauvoir, in: Mitchell, J./Oakley, A. (Hrsg.): *The Rights and Wrongs of Women*, Harmondsworth 1976, S. 304–378.
- Webb, Robert Kiefer: *Harriet Martineau: A Radical Victorian*, New York 1960.
- Weiner, Gaby: Harriet Martineau: A Reassessment, in: Spender, Dale (Hrsg.): *Feminist Theorists: Three Centuries of Key Women Thinkers*, New York 1983.
- Winter, Alison: Harriet Martineau and The Reform of the Invalid in Victorian England, in: *The Historical Journal* 38/3 (1995), S. 597–616.

### *Weitere verwendete Literatur*

- Jardin, André: *Tocqueville: A Biography*, New York 1988.
- Nisbet, Robert: Tocquevilles Ideal Types, in Eisenstadt, Abraham S. (Hrsg.): *Reconsidering Tocqueville's Democracy in America*, New Brunswick 1988, S. 171–191.
- Phillips, Patricia: *The Scientific Lady: A Social History of Woman's Scientific Interests 1520–1918*, London 1990.
- Schleifer, James: *The Making of Tocquevilles Democracy in America*, Chapel Hill 1980.

- : Tocqueville as Historian, in: Eisenstadt, Abraham S. (Hrsg.): Reconsidering Tocquevilles Democracy in America, New Brunswick 1988, S. 146–167.

### *Bibliographien*

- Rivlin, Joseph B.: Harriet Martineau: A Bibliography of Her Separately Printed Books. New York 1947.
- Webb, Robert K.: A Handlist of Contributions to the Daily News by Harriet Martineau, 1852–1866. Photokopie 1959; veröffentlicht in: Arbuckle, Elisabeth Sanders: Harriet Martineau in the London Daily News: Selected Contributions, 1852–1866, New York 1994.